Gegründet 1877 Gegründet 1877

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatl. d. Post ℳ 1.20 einschl. 18 ₰ Beförd.-Geb., zuz. 30 ₰ Zustellungsgeb.; d. Ag. ℳ 1.40 einschl. 20 ₰ Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 ₰. Bei Nichterscheinen der Ztg. ins. höh. Gewalt o. Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 199 — Altensteig, Mittwoch, den 26. August 1942 — 65. Jahrgang

Staatsakt im Haus der Flieger

DNB Berlin, 25. Aug. Am Dienstag mittag fand im Haus der Flieger der Staatsakt zu Ehren des auf dem Flugfeld der Ehre tödlich verunglückten Amtschefs im Reichsluftfahrtministerium Generalmajor Carl August Freiherr von Gablenz, des Amtschefs im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung SA.-Oberführers Ministerialdirektor Professor Dr. Carl Krümmel und des Bordfunkers Oberfeldwebel Hans Klär statt.

Im Großen Saal des Hauses der Flieger hatten sich die führenden Männer der deutschen Luftfahrt, an ihrer Spitze Generalfeldmarschall Milch und Reichsminister Rust mit den Amtschefs ihrer Ministerien eingefunden. In dieser würdigen Trauerfeier wurde der Verdienste der so tragisch ums Leben Gekommenen mit Worten höchster Anerkennung gedacht. Generalfeldmarschall Milch bezeugte dem Andenken des Generalmajors Freiherr von Gablenz dadurch die höchste Ehre, daß er an das Ordenskissen des in Krieg und Frieden bewährten Flugpioniers das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern anheftete. Der Führer verlieh dem Toten diesen hohen Orden als viertem Deutschen. Reichserziehungsminister Rust gedachte in einer kameradschaftlichen Ansprache seines um die Leibeserziehung der Jugend verdienten Amtschefs, SA.-Oberführer Ministerialdirektor Professor Dr. Krümmel.

Nach dem feierlichen Staatsakt wurde Generalmajor Freiherr von Gablenz mit militärischen Ehren auf dem Invalidenfriedhof in Dahlem bestattet und Oberfeldwebel Hans Klär nach Saarbrücken in seine Heimat überführt.

Der Kaukasus

Die Berge des Kaukasus gliedern sich in zwei getrennte Bergländer. Unter dem Großen Kaukasus versteht man das System von Bergketten, die sich von der Halbinsel Taman zwischen dem Schwarzen Meer und dem Asowschen Meer bis zur Halbinsel Apscheron am Kaspischen Meer hinziehen. Südlich davon liegt eine Tiefebene mit den Flußtälern der Kura und des Rion, an das sich die hohen Bergketten und Hochebenen des Kleinen Kaukasus anschließen.

Das Klima zeichnet sich durch äußerste Mannigfaltigkeit aus und gliedert sich je nach Höhenlage und Niederschlagsmenge in acht klimatische Zonen. Das mildeste und gleichmäßigste Klima besitzt Batum mit einer Durchschnittstemperatur von im Sommer plus 22 Grad Celsius und im Winter plus 7 Grad Celsius. Ebenso verschiedenartig ist aus diesem Grunde auch die Vegetation des Kaukasus. Neben einer Tundrazone mit Flechten, Moosen und Blütenpflanzen, neben ausgedehnten Waldzonen (in niedrigen Lagen Eiche, Ahorn und Erle, in Mittellagen Buchen, Kastanien und Linden, über 600 Meter Fichten, Tannen und Kiefern) findet sich eine subtropische Zone mit Kirschlorbeeren, Kastanien und Buchen. Der Küstenstrich entlang des Schwarzen Meeres von Batum bis Tuapse erlaubt den Anbau von Bananen, Teesträuchern, verschiedenen Palmenarten, Oliven, Agaven und Zypressen.

Der Westkaukasus bis zum Elbrus beginnt als Mittelgebirge, schwingt sich aber schon bald zum Hochgebirge auf und überschreitet in vielen Gipfeln 3000 Meter Höhe mit Bergen mit ewigem Schnee.

Der gletscherreiche Zentralkaukasus erstreckt sich vom Elbrus 5630 Meter bis zum Kasbek 5043 Meter. Die Gletscher, von denen der Elbrus etwa 30 besitzt, erreichen mehrfach über 10 Kilometer Länge. Elbrus und Kasbek sind erloschene Vulkane. Die Gipfel sind von ausgeworfenen Lavagesteinmassen bedeckt. Für die inneren, gegenwärtig noch wirksamen vulkanischen Kräfte sprechen die vielen Badeorte mit Mineralquellen in Temperaturen bis plus 22 Grad. Die Walddeckung ist im östlichen Zentralkaukasus recht gering und leidet gleicherweise unter Trockenheit und menschlichem Raubbau.

Der Ostkaukasus ist waldarm und trocken. Trotz zahlreichen Erhebungen über 4000 Meter läßt die Gletscherentwicklung infolge geringerer Niederschläge und höherer Sonnenstrahlung nach. Die Felsen sind brüchig, die Gipfel schroff, die Täler tief und steil eingeschnitten. Infolge ungünstiger Boden- und Klimaverhältnisse ist das Gebirge auf weite Strecken oft völlig kahl.

Die Verkehrsverhältnisse sind im Westkaukasus am besten. Hier führen auch die einzigen Bahnen vom Norden zum Schwarzen Meer über Krasnodar nach Noworossijsk und von Armawir nach Tuapse. Sonst finden sich nur Saumpfade als Uebergänge, von denen der wichtigste der Klukorpaß zwischen Nikojan Schachar und Suchum ist. Die Ueberschreitung des Zentralkaukasus ist schwierig. Hier findet sich als einzige, neuerdings als Fahrweg ausgebaute Route die ossetinische Heerstraße, die von Alagir den Ardon aufwärts über den Mamissonpaß in vielen Windungen nach Kutais absteigt. Alle anderen Uebergänge, die lediglich Saumpfade sind, haben nur lokale Bedeutung. Die Hauptstraße über den Ostkaukasus ist die grusinische Heerstraße, die in 214 Kilometer Länge über den 2345 Meter hohen Krestowypaß von Ordschonikidse nach Tiflis führt und im Sommer für Autoverkehr geeignet ist.

Bewegungen größerer Truppenverbände im Kaukasus sind auf die wenigen Straßen und Wege angewiesen, die in die Haupttäler hineinführen, meist aber zu unansehnlichen Pfaden und Steigen werden, bevor sie den Hauptkamm erreichen. Die Pässe sind im Sommer schneefrei und liegen unter 2000 Meter, nur im Zentralkaukasus sind die Pässe fast ausnahmslos verschneit und vergletschert und ermöglichen ein Vorrücken nur im Einzelgang.

Neuer sowjetischer Notschrei

Raumgewinn im Angriff auf Stalingrad

Deutscher Wehrmachtsbericht

Reichskriegsflagge auf dem Elbrus seit 21. August — Mehrere Pässe des Kaukasus bezwungen — Bei Stalingrad 52 Sowjetpanzer vernichtet — In erbitterten Abwehrkämpfen bei Rschew 63 Panzer abgeschossen — Bei Zusammenstößen im Kanal drei englische Schnellboote und größeres Fahrzeug versenkt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 25. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht meldet:

An der Mündung des Kuban nahmen rumänische Verbände nach hartem Häuserkampf die Hafenstadt Temrjuk. Südlich des unteren Kuban wurden mehrere feindliche Gegenangriffe zerschlagen und die Sowjets im Nachstoßen weiter in das Gebirge zurückgeworfen. Deutsche Gebirgstruppen haben mehrere Pässe des westlichen Kaukasusgebirges bezwungen, zum Teil im Angriff genommen. Am 21. August, 11.00 Uhr vormittags, hißte eine Hochgebirgsgruppe auf dem Elbrus (5630 Meter), dem höchsten Gipfel des Kaukasusgebirges, die Reichskriegsflagge.

Nordwestlich und südlich von Stalingrad gewann der Angriff trotz verzweifelter bolschewistischer Gegenwehr weiter Raum. 52 Sowjetpanzer wurden vernichtet. An der Donfront wiesen italienische Truppen mehrere Angriffe des Feindes zum Teil im Nahkampf ab. Heftige Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe gegen das rückwärtige Gebiet des Feindes, insbesondere gegen Stalingrad, riefen in Rüstungswerken und militärischen Anlagen Großbrände und umfangreiche Zerstörungen hervor. Auf der Wolga wurden zwei Transporter versenkt.

Südwestlich Kaluga und nordwestlich Medyn scheiterten starke feindliche Angriffe. Bei Rschew stehen die deutschen Truppen in wechselvollem erbittertem Kampf mit starken feindlichen Infanterie- und Panzerkräften. 63 Sowjetpanzer wurden vernichtet, 40 allein im Abschnitt einer Infanteriedivision.

Südostwärts des Ilmensees und vor Leningrad wird nur örtliche Gefechtstätigkeit gemeldet.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen gestern den wichtigen sowjetrussischen Weißmeerhafen Archangelsk an. Starke Brände wurden beim Abflug beobachtet.

In Nordafrika bekämpften leichte deutsche Kampfflugzeuge in den letzten beiden Nächten einen britischen Flugplatz nordwestlich Kairo. Anlagen und abgestellte Flugzeuge wurden beschädigt.

Bei Tageseinflügen in die besetzten Westgebiete wurden zwei britische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Verbände der britischen Luftwaffe griffen in der vergangenen Nacht das Rhein-Main-Gebiet mit Spreng- und Brandbomben an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. In mehreren Orten, vor allem in Wohnvierteln der Städte Frankfurt a. M. und Mainz entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen 16 der angreifenden Bomber ab.

Die Luftwaffe bombardierte bei Tage kriegswichtige Anlagen in Südengland.

Am 24. August griffen deutsche Räumboote zahlenmäßig überlegene britische Schnellboote in der Kanalenge an. Auf nächste Entfernung wurden ein Schnellboot und ein größeres Fahrzeug, dessen Typ nicht festgestellt werden konnte, versenkt. Ein weiteres Schnellboot blieb brennend liegen. Unsere Streitkräfte kehrten ohne Beschädigungen in ihren Einsatzhafen zurück.

In der Nacht zum 25. August wurden außerdem von deutschen Vorpostenbooten am Nordausgang des Kanals zwei britische Schnellboote versenkt.

*

Flächenbrände in Stalingrad

Schwere Luftangriffe richteten in Industrie- und Verkehrsanlagen große Zerstörungen an

DNB Berlin, 25. August. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, richtete die deutsche Luftwaffe mit starken Verbänden von Kampfflugzeugen im Laufe des Montags und in der Nacht zum Dienstag schwere Angriffe gegen das Stadtgebiet von Stalingrad. Zahlreiche Fabrikanlagen und wichtige Verkehrsknotenpunkte an der unteren Wolga wurden durch Bombentreffer zerstört. Oelraffinerien, die sich in der Nähe des Wolgahafens befinden, gingen in Flammen auf, während Betriebsstofflager der Bolschewisten nach dem Abwurf von Sprengs- und Brandbomben explodierten. Die durch die Bombardierung der Vortage bereits schwer getroffenen Bahnhofsanlagen von Stalingrad wurden abermals mit Bomben belegt und die hervorgerufenen Zerstörungen weiter ausgedehnt. Schon nach den ersten Angriffen entstanden große Brände innerhalb des Stadtgebietes, die sich während der Nacht nach neuen deutschen Luftangriffen zu unübersehbaren Flächenbränden erweiterten.

*

Stalin an die Sowjetarmisten: „Haltet euch um jeden Preis!"

DNB Berlin, 25. Aug. Seit Tagen blickt die Oeffentlichkeit der Feindländer wie gebannt auf die Kämpfe bei Stalingrad, wo unsere Truppen auch am Sonntag trotz des verzweifelten Widerstandes der Bolschewisten erneut weiter Raum gewonnen haben. Die englischen Zeitungen bekunden in ihren Kommentaren zunehmende Besorgnis über das Schicksal der Stadt. „Die Gefährdung Stalingrads", so schreibt z. B. „Daily Mail", „ist gleichzeitig eine Bedrohung für die britischen Inseln". Man klammert sich nun in London wie fasziniert an einen neuen Befehl Stalins an die Sowjettruppen: „Haltet euch um jeden Preis!" Auf keinem Platz darf mehr zurückgegangen werden".

In allen ihren Berichten müssen die englischen Zeitungen die deutschen Erfolge in diesem Kampfabschnitt zugeben. „Westlich Stalingrad fluten deutsche Panzer und motorisierte Infanterie über den Don", heißt es in einer UP-Meldung. Die Deutschen brächten neue Verstärkungen in großen Mengen heran und führten ihre Angriffe ohne Pause durch.

„Die deutschen Panzerspitzen nähern sich immer bedrohlicher Stalingrad. Die Schlacht hat ein Stadium erreicht, in dem jede Meile von ungeheurer strategischer Bedeutung ist, und die Sowjets sind nicht mehr im Besitz vieler Meilen des wertvollen Geländes". So funkte London an Sydney.

Globereuter gibt zu: „Die Lage in der Schlacht um Stalingrad hat sich in den letzten 24 Stunden wesentlich verschlechtert." „Daily Expreß" läßt sich melden, schnelle deutsche Verbände hätten mit starker Panzerunterstützung eine ausgebaute sowjetische Verteidigungsstellung südlich Stalingrad durchbrochen. „Die Luftwaffe der Deutschen ist den Sowjets überlegen und die deutschen Streitkräfte besitzen auch eine viel größere Anzahl von Panzern". Auch auf die Bedeutung, die ein Verlust Stalingrads für die Bolschewisten hat, wird durch den Hinweis, es sei die „große Stadt der Munitionsfabriken", aufmerksam gemacht. In einem anderen Telegramm heißt es: „Die deutschen Flugzeuge haben nur noch einen Weg von 10 Flugminuten zur Wolga zurückzulegen, und für die sowjetischen Geleitzüge auf der Wolga ist Flakschutz notwendig."

Von der Härte der Kämpfe sagt ein englischer Bericht aus Moskau: „Unter Ausnützung der Steppenbrände, die sich mehr und mehr in den sowjetischen Verteidigungslinien ausdehnen, folgen deutsche Panzerformationen der ostwärts treibenden Rauchwand. In den letzten 24 Stunden waren die Verteidiger an dieser Front ununterbrochen Stuka-Angriffen ausgesetzt." In einer anderen Schilderung lesen wir: „Die Felder stehen in Brand, dazwischen sind Stellen mit brennendem Holz und Gras. Die Flammen züngeln über die Gräben der Sowjets und setzen die Kleider der erschöpften sowjetischen Kämpfer in Brand."

„Der Kampf um Stalingrad wird vielleicht einer der größten des Krieges sein", meinte heute Tahore Hoal im Londoner Nachrichtendienst. Es könne nicht verheimlicht werden, führte er weiter aus, daß der Osten der Hauptkriegsschauplatz sei. Die englische Presse betonte auch in allen Berichten über den Besuch Churchills in Moskau, daß die Ereignisse in der Sowjetunion am wichtigsten seien und am stärksten den Fortgang des Krieges bestimmten. Sie würden den Kriegsausgang bestimmen, sagt Hoal zum Schluß ahnungsvoll.

*

„Wir dürfen nicht mehr zurückweichen"

DNB. Bern, 25. Aug. Wie eine englische Nachrichtenagentur meldet, wurde am Dienstag im Moskauer Nachrichtendienst ein neuer dringender Notschrei der Sowjetmachthaber ausgestoßen. Das führende Sowjetmitglied Jeroslawsky habe in einer Rede den Ernst der Lage unterstrichen und erklärt, daß die Deutschen alle Kraft einsetzten, den Süden der Sowjetunion abzutrennen. Sollte dieser deutsche Plan gelingen, so sagte der Bolschewist, hätte dies nicht nur ernste Folgen für die Sowjetunion, sondern für alle „freiheitsliebenden Völker in der Welt". Die weitere Kriegführung würde dann „äußerst kompliziert" sein. „Der Kuban und der Nordkaukasus müssen zurückerobert werden", rief der Sowjetgewaltige verzweifelt. „Wir dürfen nicht mehr zurückweichen, sondern müssen den Feind zurückwerfen. Das muß noch in diesem Jahr geschehen. Es gibt keine andere Möglichkeit".

In einer United-Preß-Meldung aus Moskau heißt es, daß die deutschen Armeen trotz des erbitterten sowjetischen Widerstandes weiter auf Stalingrad vordringen. Die Verteidigungsmöglichkeiten hätten sich verschlechtert, nachdem es den Deutschen in großer Anzahl gelungen sei, über den Don zu kommen; auch weiter südlich sei die Lage außerordentlich ernst.

Tiefgestaffeltes Verteidigungssystem südwestlich von Stalingrad durchbrochen

DNB Berlin, 25. August. Zu den Kämpfen im Raum von Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgende Ergänzungen mit:

Im Verlauf äußerst heftiger Kämpfe durchbrach eine aus deutschen Panzern bestehende Stoßgruppe südwestlich Stalingrad eine 20 km tiefe, aus Hunderten von Bunkern und gut ausgebauten Kampfstellungen bestehende Verteidigungsanlage der Bolschewisten. In erbittertem Ringen wurde dem sich verzweifelt wehrenden Feind ein Stützpunkt nach dem anderen entrissen.

In energischen Vorstößen gelang es, bis in die feindlichen Batteriestellungen einzudringen, zahlreiche Geschütze samt ihren

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Bedienungen zu vernichten und mehrere feindliche Kolonnen durch zusammengefaßtes Feuer aller Waffen zu zerschlagen. Als nach 36stündigem ununterbrochenem Kampf den Panzergrenadieren und Panzerbesatzungen der Durchbruch durch diese starke Riegelstellung gelungen war, standen über der Steppe die Qualmwolken der brennenden feindlichen Panzer, der zerschossenen Fahrzeuge und der ausgeräucherten Bunker.

Starke Sturzkampf- Zerstörer- und Schlachtfliegerverbände belegten am Montag die bolschewistischen Stellungen nordwestlich von Stalingrad mit Bomben aller Kaliber. Die von den Bolschewisten in aller Eile den deutschen Angriffsspitzen entgegengeworfenen Panzerkräfte wurden durch Bombenangriffe zerschlagen. 35 feindliche Panzerkampfwagen sowie mehrere Betriebsstofflager und Munitionsdepots wurden vernichtet. Weitere Kampfflugzeuge griffen den feindlichen Eisenbahnverkehr im Raum von Stalingrad an. Sieben Transportzüge und drei Lokomotiven wurden durch Volltreffer zerstört und sieben weitere Eisenbahnzüge, die durch Gleissprengungen blockiert waren, schwer beschädigt. Zwei Handelsschiffe wurden durch Volltreffer versenkt.

Deutsche Jagdflieger sicherten die Kampf- und Sturzkampfgeschwader erfolgreich gegen die Ueberfälle feindlicher Jäger und schossen in Luftkämpfen 45 bolschewistische Flugzeuge ab.

Der Wolgahafen Stalingrad

Im Jahre 1918, als die Weißen unter Denikin die Stadt Zarizyn an der Wolga belagerten, wurde der Name Josef Wissarionowitsch Stalin in der bolschewistischen Armee bekannt. Bisher war Stalin der Theoretiker der Partei und Gehilfe Lenins gewesen. Jetzt avancierte er zum Helden der Sowjetunion, indem er unter Blut- und Terror die Verteidigung Zarizyns organisierte. Er wußte, was der Besitz der Stadt für die Bolschewisten bedeutete. Sie beherrschte nicht nur die untere Wolga und damit die Verbindung Zentralrußlands mit dem Kaspischen Meer und dem Kaukasusöl, sondern sie war auch das Ausfallstor in das riesige Steppenland, das östlich der Wolga beginnt. Wer Stalingrad besaß, beherrschte Südrußland und zwang den Gegner, sich in die strategisch und wirtschaftlich nutzlosen Weiten der kaspischen Steppe zurückzuziehen.

Die Stadt, in der Stalin zum ersten Male seine Fähigkeit bewiesen hatte, Menschen rücksichtslos den Zielen des Systems zu opfern, erhielt im Jahre 1925 seinen Namen. „Stalinburg" wurde zum Symbol bolschewistischen Machtrausches. Diese Stadt, in der Stalin zum ersten Male mit seiner Person für den Bolschewismus eingetreten war, wurde zum gehegten und gepflegten Musterkind des mit den Fünfjahresplänen einsetzenden Industrialisierungswahns. Innerhalb von knapp zehn Jahren wuchs ihre Einwohnerzahl von 70 000 auf 300 000, und heute dürfte sie über eine Million beherbergen.

„Beherbergen" ist für Stalingrad wie für die anderen sowjetischen Großstädte ein euphemistischer Ausdruck. Der größte Teil der Einwohner vegetiert hier in Wohnungen, die auch für die halbe Einwohnerzahl noch nicht zu einem menschenwürdigen Dasein ausreichen würden. Dafür breitet sich die Industrie in ähnlich riesigen Werkhallen aus, wie man sie schon in Charkow und dem „Donbas" her kennt. Das „Kombinat", Zauberwort und Narkotikum der um den Ertrag ihrer Arbeit betrogenen Massen, beherrscht die Stadt: Ein Kombinat für Traktoren, ein Kombinat für Naphta, ein Holz- und ein Maschinenbaukombinat, alles überdimensioniert, alles größer, als man es brauchte.

Die Lage der Stadt an jener Stelle, wo sich Wolga und Don am nächsten kommen, und ihre Bedeutung als vorgeschobener Posten des europäischen Rußland gegen Asien machten schon das zaristische Zarizyn zu einer der wichtigsten Städte des südlichen Rußland. Hier wurde der reiche Güterverkehr der Wolga zum Don umgeschlagen, und umgekehrt, hier sammelten sich die Fertigfabrikate aus dem Westen und wurden gegen Holz, Fische, Fleisch, Weizen und Naphta aus dem Osten und Süden eingetauscht. Seit Jahrhunderten war Zarizyn eine der reichsten Handelsstädte des Moskowitischen Reiches. Schon Stenka Rasin, der Kosakenhetman und Rebell gegen Moskau, finanzierte seinen Feldzug gegen den Zaren aus dem Reichtum der Stadt. Hier baute er mit dem aus dem Kamagebiet zusammengeflößten Holz seine Flotte, mit der er wolgaaufwärts gegen Saratow und Samara marschierte. Von hier aus begannen auch die Zaren und die Sowjets die Eroberung der asiatischen Steppen.

Stalingrad liegt am Westufer der Wolga. Weder die Zaren noch die Bolschewisten haben jemals damit gerechnet, daß die Stadt einmal von Westen her angegriffen werden könnte. Sie war immer nur als Etappe gedacht, als Industrie- und Verkehrszentrum, das gegen beide Seiten, den Westen und den Osten, gesichert war. Im Westen sollte sie der Don schützen, im Osten die Wolga und die ihr vorgelagerten Steppen. Zugleich sollte sie selbst die Wolga, die Lebensader der Sowjetunion, bewachen. Denn wer Stalingrad besitzt, beherrscht auch die Wolga und das Kaspische Meer. Seit die wichtigsten Eisenbahnlinien des europäischen Teils der Sowjetunion in deutscher Hand sind, hat die Bedeutung der Wolga als Verkehrsader für die Sowjets noch zugenommen. Für den Transport des Kaukasusöls steht den Sowjets nach dem Ausfall der Oelleitung nach Rostow und der entsprechenden Eisenbahnlinien nur noch die Wolga zur Verfügung. Schon jetzt aber steht auch die untere Wolga und mit ihr Stalingrad im Wirkungsbereich der deutschen Luftwaffe.

Bayerische Gebirgsjäger bezwangen den Elbrus

Glänzende Waffentat und alpine Sonderleistung zugleich — Im Schneesturm auf dem Gipfel — Hafenstadt Temrjuk am Asowschen Meer fest in der Hand der rumänischen Verbündeten

DNB Berlin, 25. August. Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Kämpfen, die am Montag im Kaukasusgebiet stattfanden, folgende Ergänzungen mit:

Die im Raum nordwestlich Krymskaja vordringenden rumänischen Truppen, die vor einigen Tagen Kurtschanskaja genommen hatten, warfen die zähen Widerstand leistenden Bolschewisten weiter zurück. Im Verlauf dieser Angriffskämpfe drangen die Rumänen am 23. August in die an der Kubanmündung gelegene Hafenstadt Temrjuk am Asowschen Meer ein, wo sich heftige Straßenkämpfe entwickelten. Am 24. August wurde der letzte Widerstand des Feindes gebrochen. Seither ist die Stadt fest in der Hand der rumänischen Truppen.

Die Bedeutung von Temrjuk ergibt sich einerseits aus seiner beherrschenden Lage auf der einzigen passierbaren Landbrücke, die das Kubangebiet mit der Taman-Halbinsel verbindet, und andererseits aus seiner wirtschaftlichen Bedeutung als Umschlagplatz für Holz und landwirtschaftliche Produkte, unter denen die Baumwolle, die ostwärts der Stadt in großem Umfang angebaut wird, eine besondere Rolle spielt.

Im Kaukasusgebiet führten die Bolschewisten heftige, wenn auch vergebliche Gegenangriffe, um das weitere Vordringen der deutschen und verbündeten Truppen aufzuhalten. Trotz des vom Feind mit Minenfeldern, Feldsperren und Auffangstellungen befestigten Berggeländes kämpften die deutschen Truppen mehrere Paßstraßen frei und drangen weiter vor. Die Vorausabteilung einer badisch-württembergischen Division stieß hierbei auf eine feindliche Batteriestellung. In schnellem Entschluß stürmten die Infanteristen die bolschewistische Batterie so schnell und geschickt, daß nicht nur drei Geschütze, sondern auch deren Zugmaschinen und Troßfahrzeuge in die Hand der deutschen Soldaten fielen.

Bei weiteren Kämpfen wurde eine von ihren Verbindungen abgeschnittene Feindgruppe aufgerieben. Ein schweres Gefecht entstand um einen Bahnhof, dessen Lagerschuppen, Holzstappel und Gleisanlagen zu Widerstandsnestern ausgebaut waren und wo zwei durch Gleissprengungen blockierte Panzerzüge den letzten Verzweiflungskampf führten. In zähem Kampf wurde die feindliche Kampfstellung Stück um Stück gestürmt und die beiden Panzerzüge vernichtet.

Einen besonderen Erfolg errangen bayerische Gebirgsjäger, die seit Beginn der deutschen Angriffsoperationen im Mai 1942 1500 Kilometer durch Staub und Hitze, durch schattenlose, wasserarme Steppen kämpfend zurücklegten und nun die deutsche Reichskriegsflagge auf dem Elbrus, dem gewaltigen Gletschermassiv im Zentralkaukasus, hißten. Auch sie hatten bei ihrem Vordringen im Kaukasus schwere Kämpfe zu bestehen. So vernichteten sie bereits beim Eintritt in das Gebirge zwei Kavallerieregimenter, ein Infanterieregiment und zehn Panzer. Bei ihrem weiteren Vordringen nach Süden war jeder Tag mit harten Kämpfen gegen die Bolschewisten, die jede Straße, jede Felswand, jede Kuppe zäh verteidigten, erfüllt. So stellte die während eines Schneesturms erfolgte Flaggenhissung auf dem Elbrus durch eine Hochgebirgsgruppe unter Führung von Hauptmann Groth eine ebenso hervorragende Waffentat wie alpine Sonderleistung dar.

Die Luftwaffe half den vordringenden deutschen Truppen beim Brechen des feindlichen Widerstandes. Die sich auf den Höhenstraßen, insbesondere nordostwärts des Kaukasushafens Noworossijsk, zäh verteidigenden Bolschewisten hatten durch die wiederholten Tiefangriffe der deutschen Zerstörerflugzeuge schwerste Verluste.

Badisch-württembergische Infanterie überrumpelte feindliche Batteriestellung

Bei den Angriffskämpfen im Kaukasusgebiet stieß die Vorausabteilung einer badisch-württembergischen Infanteriedivision auf eine feindliche Batteriestellung. Bevor die überraschten Bolschewisten sich durch einen Stellungswechsel ihrer bedrohlichen Lage entziehen konnten, drangen die badischen und württembergischen Infanteristen in die feindlichen Stellungen ein, vernichteten drei 12,2-Zentimeter-Geschütze, 3 Zugmaschinen sowie 10 Lastkraftwagen des Feindes und brachten die Geschützbedienungen nach kurzem Feuergefecht als Gefangene ein.

*

Bolschewistischer Panzer am Regimentsgefechtsstand

Unerschrockener württembergischer Kanonier macht dem Spuk ein Ende

Von Kriegsberichter Wilh. Rautenberg

nsg PK. Arglos tritt eines Tages Oberstleutnant V., Kommandeur eines württembergischen Infanterieregiments, um die Mittagszeit aus der bescheidenen Hütte hervor, die ihm vorübergehend als Regimentsgefechtsstand irgendwo im Donbogen dient. Sieben oder acht Kilometer weiter vorn verhält die Spitze seines Regiments bei kurzer Mittagsrast. Während des ganzen gestrigen Tages und auch heute vormittag hat man vom Feind nicht das geringste zu sehen bekommen.

Wie groß ist daher das Erstaunen des Kommandeurs, als er plötzlich, kaum 100 Meter von seinem eigenen Standort entfernt, einen schweren feindlichen Panzer durch die Gemüsegärten karriolen sieht. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder sucht er ein bestimmtes Ziel, oder — und dies ist wahrscheinlicher — er hat sich in Unkenntnis der Lage verfranzt und sucht nun nachträglich Anschluß an die Seinen zu gewinnen.

Jetzt schlägt er einen Haken von 90 Grad und fährt auf die Straße zu. Himmel, Welt und — so fährt es dem Kommandeur durch den Kopf —, im linken Dorfteil hat soeben eine stattliche Zahl von Troßfahrzeugen Einzug gehalten, und rechts steht eine schwere Batterie im Begriff, Feuerstellung zu beziehen. Wohin mag der Bursche sich also wohl wenden? Der bleibt aber stur und scheint gar nichts von den dankbaren Zielen zu ahnen, die sich ihm links wie rechts bieten. Senkrecht kreuzt er nämlich die Straße und setzt drüben seinen Zickzackkurs fort.

Was tun? Panzerbrechende Waffen befinden sich nicht in der Nähe, ebensowenig Pioniersprengmittel, mit denen man dem Stahlkloß zu Leibe gehen könnte. Aber halt! Die schwere Batterie! Und da sich niemand von den Männern seines Stabes in der Nähe befindet, rennt der Kommandeur selbst schnurstracks dorthin, wo er die Batterie weiß, es mögen so an die 250 bis 300 Meter sein. Bis auf 50 Meter ist er jetzt an das nächststehende Geschütz heran, da schlägt aus dem Rohr ein langer Strahl Mündungsfeuer heraus, Sekundenbruchteile später ein ohrenzerreißender Doppelknall. Was war geschehen? Der Richtkanonier der Geschütze hatte die drohende Gefahr erkannt, die zugleich dankbare Beute verhieß. Laden, Einrichten, Abziehen und dem Panzer auf 60 Meter im direkten Beschuß einen 15-Zentimeter-Koffer vor den Bauch knallen — das alles war das Werk weniger Sekunden. Der Volltreffer zerriß den Stahlriesen in tausend Fetzen, fünf Atemzüge lang war die Luft ringsum von durcheinanderwirbelnden schweren Eisenteilen erfüllt.

„Und wie, Herr Oberstleutnant, verhielt sich der Kanonier angesichts seines großartigen Treffers?" Lächelnd antwortete der Kommandeur auf unsere Frage: „Ja, denken Sie nur, während ich mich in volle Deckung warf, konnte ich beobachten, wie dieser Leichtsinnige im Ueberschwang seines Glücksgefühls die Mütze vom Kopf riß, sie in die Luft warf und dazu ein lautes Hurragebrüll anstimmte! Wie leicht hätte einer von den dicken Brocken ins Auge gehen können."

*

Was in 2500 Feindflügen erreicht wurde

DNB Berlin, 25. Aug. In diesen Tagen führt ein „Ju 88"-Kampfgeschwader, das an den Tages- und Nachtangriffen gegen Großbritannien hervorragend beteiligt war, seinen 2500. Feindflug durch. Im Feldzug gegen die Sowjetunion fügten die Gruppen des Geschwaders der bolschewistischen Luftwaffe schon in den ersten drei Angriffstagen mit der Zerstörung von 350 Flugzeugen spürbare Verluste zu. Bei Angriffen auf den Transportverkehr tief am feindlichen Hinterland vernichteten die Angehörigen des Geschwaders 813 Eisenbahnzüge, 27 Panzerzüge und verursachten durch über 1000 Zerstörungen an Eisenbahnstrecken entscheidende Unterbrechungen des feindlichen Nachschubverkehrs. Außerdem vernichteten die Besatzungen dieses einsatzfreudigen Geschwaders, in dessen Reihen fünf Träger des Ritterkreuzes kämpften, 511 Panzerkampfwagen der Bolschewisten.

Totgestellt und von Kaukasiern gerettet

Deutsche Vermittlung von Sowjets umzingelt — Abenteuerliches Erlebnis eines schwäbischen Kradfahrers.

Von Kriegsberichter Hanns Friedrich Schmidt

nsg (PK.) Im zweiten Haus neben einer Straßenkreuzung hatte sich in der Ortschaft Michailowka, etwa 200 Kilometer südlich von Rostow, eine Zwischenvermittlung der Nachrichtentruppe eingerichtet. Die württembergisch-badische Division war wie ein Keil in die Feindmassen gestoßen und hatte beiderseits in einer Tiefe von zehn Kilometern ungeschützte Flanken. Als nun ein Regiment zur Verbreiterung der Keilspitze weiter südlich zog, bildete der neunköpfige Nachrichtentrupp die einzige Besatzung des langen Dorfes. Auf einem Tisch vor dem Haus standen die beiden Fernsprecher, und an der schmalen Häuserwand seitlich hatte man den Lastkraftwagen getarnt. Zwei Mann waren auf Störungssuche, denn die Verbindung nach hinten war unterbrochen. Gegen ½11 Uhr kam der schwäbische Kradfahrer zurück und legte sich todmüde aufs Stroh. Hell lag der Vollmond über den Straßen, als plötzlich ein Funker zum Kameraden, der am Fernsprecher saß, bemerkte: „Jetzt sind wir doch nicht alleine" und dabei auf ein paar Soldaten verwies, die langsam von der Kreuzung her auf das Haus zukamen. Der stockt einen Augenblick, und da schreit auch schon ein anderer: „Die Sowjets sind da!" Hinter dem gegenüberliegenden Haus spähen zwei vorsichtig um die Ecke. Die ersten Gewehrschüsse peitschen, Handgranaten fliegen gegen die beiden Häuser, und in die Stille nach den Explosionen schreit der Truppführer: „Den LKW klar machen, los — ab!"

Die Sowjets, die sich vom ersten Schrecken erholt haben, nehmen nun ebenfalls die Vermittlung unter Feuer. Der Mann am Fernsprecher kurbelt wie wild und schreit: „Wir müssen abbrechen — die Sowjets greifen uns an!" in die Muschel, und inzwischen brummt auch schon der angeworfene Motor des Lastkraftwagens. Mit dem leichten Maschinengewehr und wiederum mit Handgranaten werden die Sowjets noch niedergehalten, obschon sie links und rechts bedrohlich nahe an das Haus herangekommen waren. In größter Eile sind die deutschen Funker auf den Wagen geklettert, haben Waffen, Gasmaske und eben alles, was sie in der Eile noch erwischen konnten, hinaufgeworfen. Im Drillichanzug steht der Kradfahrer hinter dem Lastkraftwagen und sichert nach rückwärts, als der Lastkraftwagenfahrer, der, um nicht auf die Straße zu kommen, etwas zurückstoßen muß, ihn mit der hinteren Bordwand faßt, zu Boden wirft und mit dem Hinterrad über das Bein fährt. Im gleichen Augenblick schlägt eine Maschinengewehrgarbe in den Motor, der LKW ist hin. Blitzschnell springt alles vom Wagen, und keiner von denen, die nun nach Norden hin zu entkommen suchen, ahnt, daß ein Kamerad verletzt und unbeweglich hinter dem Lastkraftwagen liegt. Aus den Sträuchern neben der Straße schießt die Handvoll Deutscher auf die immer zahlreicher werdenden Sowjets, und dann schluckt sie ein Sonnenblumenfeld.

Der Kradfahrer hinter dem Wagen hat furchtbare Schmerzen. Das Rad ist ihm übers Schienbein gefahren, und bei der geringsten Bewegung bereitet der Bruch größte Pein. Schon hört er die Sowjets an das Haus herankommen, die Haustür geht, und nun müssen sie auch gleich am Wagen sein. Unter dem Stahlhelm hervor fällt sein Blick auf die im Mondlicht glänzende Armbanduhr. Wenn das die Sowjets sehen, fährt's ihm blitzschnell durch den Kopf, bin ich verloren, dann merken sie, daß ich lebe. Schnell nestelt er sie los, und zusammen mit dem Zündschlüssel seines Krads vergräbt er sie, so gut es geht, mit den Händen. Dann legt er sich darüber, hält starr die Augen offen und stellt sich tot. Wo kurz vorher noch der Lastkraftwagen stand, taucht ein Bolschewist auf. Er nimmt das zu Füßen des Regungslosen liegende Gewehr auf, sieht ihn eine Weile an, geht langsam an ihm vorbei und bleibt stehen. „Jetzt wird's krachen", denkt der Kradfahrer, aber plötzlich hört er wieder Schritte, der Bolschewist entfernt sich.

Es ist ungefähr 12 Uhr nachts, und noch machen sich die Sowjets am Lastkraftwagen zu schaffen. Im Haus durchstöbern sie das Gepäck der Funker, schnappen sich verschiedene Gegenstände, und erst gegen 2 Uhr wird's stiller. Den Schmerz verbeißend, schleppt sich der Kradmelder in eine kleine Tabakpflanzung, wo er etwas getarnt liegt und vor allem weiter von der Straße entfernt ist. Er friert, denn die Nacht ist kalt, aber endlich kommt gegen 4 Uhr die Sonne. Feindliche Fahrzeuge fahren durch die Straße, Befehle werden gegeben, „Kommissär, Kommissär!" ruft's verschiedentlich. Der Schwabe hört und sieht alles, was um ihn herum geschieht, aber niemand weiß, daß er hier liegt. So wird's Mittag und Nachmittag. Die Bolschewisten haben den Lastkraftwagen seines Inhalts beraubt und auf andere Fahrzeuge aufgeladen; es wird stiller ums Haus. Der Kradfahrer überlegt eben, wie er wohl wieder herauskommen kann, da fällt sein Blick auf einen Einarmigen, den er am Tag vorher schon gesehen hat, und der nun unbemerkt näher gekommen ist. Er bewegt den Zeigefinger ein paarmal zum Mund zum Zeichen des Schweigens. Der Einarmige sieht das und verschwindet schlendernd. Nach einer Weile kehrt er zurück und wirft dem Verletzten ein paar Eier in den Schoß und verschwindet wieder. Gegen Abend kommt er mit einer Bäuerin, die ihm ein großes Butterbrot bringt. Schließlich werfen sie noch eine Decke über ihn, und dann wird's dunkel.

Beim Morgengrauen ist der Wohltäter vom Tage vorher schon wieder zur Stelle. Er scheint sicherer zu sein, denn er läßt sich bei dem Deutschen nieder. Als dieser fragt: „Rußki, Rußki?" deutet der Einarmige nach dem Ortsausgang. Nicht der russischen Sprache mächtig, zeichnet der Kradfahrer auf seinen staubigen Kommißstiefel mit dem Fingernagel einen Wagen und ein Pferd und bedeutet dem Zuschauer, daß beides hierher soll. Nach einer halben Stunde erscheint in der Tat ein Wagen auf der Straße, fährt in die Tabakpflanzung, und der Schwabe wird aufs drin liegende Stroh gebettet. Vorher wird ihm eine alte Jacke übergeworfen und eine Kosakenmütze über den Kopf gestülpt. Er weiß, im Norden müssen die Deutschen stehen, und so gibt er den beiden, dem Einarmigen und dessen Bruder, die Fahrtrichtung an. Ein paar Kilometer vor dem nächsten Dorf, das die Sicherheit bedeuten soll, tauchen plötzlich drei sowjetische Reiter auf. Wie wild schlagen die Brüder auf die Pferde ein, der Wagen springt auf dem schlechten Weg, der Verletzte erleidet furchtbare Schmerzen. Fast scheint es, als könnten die Reiter den Wagen noch einholen, als der Schwabe sich aus dem Stroh erhebt und nach vorne späht. Er entdeckt in der Ferne eine deutsche Sicherung. Mit den Armen winkend, hält er sie davon ab, das Feuer auf den Wagen zu eröffnen. Die drei Reiter drehen kurz darauf ab, und dann nehmen die deutschen Linien den Wagen auf.

Zwei Tage später ist der gesamte Funktrupp wieder vollständig, wenn auch drei Mann verwundet sind. Der Lastkraftwagenfahrer hatte fünf Durchschüsse durchs Bein bekommen und

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

war dennoch mit Unterstützung der anderen Kameraden acht Kilometer zu Fuß gelaufen, während der Störungssucher gerade in dem Augenblick die Störung fand und sich einschaltete, als der Telefonist die Meldung vom Ueberfall durchgab. Ungefähr eineinhalb Kilometer vom Dorf entfernt rief er nach einer Weile nochmals an, und als sich dann ein Bolschewist am Apparat meldete, schnitt er die Leitung durch.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Britischer Luftangriff auf italienischen Geleitzug gescheitert

DNB **Rom**, 25. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Normale Artillerietätigkeit an der ganzen ägyptischen Front. Flakbatterien vier Flugzeuge vernichteten, die unsere rückwärtigen Verbindungen anzugreifen versuchten.

Im Mittelmeer ist ein Angriff zahlreicher feindlicher Flugzeuge gegen einen Geleitzug gescheitert. Die Geleitschiffe schossen zwei der angreifenden Flugzeuge ab, während ein weiteres von deutschen Jägern zum Absturz gebracht wurde. Ein englischer Dampfer wurde von deutschen Bombern durch Volltreffer versenkt.

Feindliche Luftangriffe auf Zentren in Griechenland und unsere Besitzungen im Aegäischen Meer verursachten nur beschränkte Schäden. Verluste an Menschenleben wurden nicht gemeldet.

Neun Mann — darunter fünf Offiziere — von den Mannschaften der in den Luftgefechten der Vortage abgeschossenen britischen Flugzeuge wurden gerettet und gefangen genommen.

*

Wieder vier feindliche Handelsschiffe versenkt

DNB **Berlin**, 25. Aug. In den Küstengewässern der Halbinsel Florida (USA.), des Karibischen Meeres und der brasilianischen Nordküste wurden vier feindliche oder in feindlichen Diensten stehende Handelsschiffe durch Unterseeboot-Angriffe versenkt. Die Versenkung von zwei Schiffen erfolgte in unmittelbarer Küstennähe, so daß die Detonationen auf weiten Strecken an der Küste zu hören waren. In St. Augustine, einem Badeort von Florida, war der Feuerschein eines wenige Seemeilen vom Strande brennenden Transporters die ganze Nacht über zu sehen. Am nächsten Morgen war das Schiff untergegangen und größere Mengen Strandgutes, darunter zahlreiche Kisten mit Obst- und Fleischkonserven sowie Ballen mit Kakao und Tee wurden an Land geschwemmt. — Von den übrigen Schiffen landete ein großer Teil der Besatzungen in nahe gelegenen Häfen bzw. auf Inseln des Karibischen Meeres.

*

„U-Boot-Gefahr nach wie vor akut"

USA.-Sachverständige eröffnen pessimistische Zukunftsperspektiven.

DNB **Genf**, 25. Aug. Es vergeht kaum ein Tag, ohne daß in der britischen Presse nicht die deutschen U-Boot-Erfolge und die Auswirkungen auf das Kriegsgeschehen in irgendeiner Form in Erscheinung treten. Allgemein ist die Auffassung vorherrschend, daß trotz aller Abwehrmaßnahmen Englands und der USA. nicht mit einem Sinken der Versenkungsziffern zu rechnen ist. Diese Ansicht wird unterstrichen durch eine im „Evening Standard" veröffentlichte Erklärung des Generalstabschefs der kanadischen Marine, Vizeadmiral Perry Nelles. Danach erklärte der als Sachverständigee anzusehende Admiral in einer Ansprache an junge Marineoffiziere in Halifax (Neuschottland): „Die U-Boot-Gefahr in den nordamerikanischen Gewässern besteht nach wie vor weiter und wird sich nach meiner Ansicht eher noch verschärfen als vermindern."

Auch der bekannte amerikanische Militärkritiker W. Baldwin äußert sich im „Evening Standard" zur U-Boot-Gefahr. Er kommt dabei zu der Feststellung, daß man nicht sagen könne, daß die U-Boot-Gefahr im Westatlantik gebannt worden sei. „Man sieht noch immer am Strand der nordamerikanischen Atlantikküste angetriebene Schiffswracks und Trümmer, während die Gewässer um das Kap Hatteras geradezu einem Schiffsfriedhof gleichen. In der Karibischen See und an der nördlichen Küste Amerikas sowie im mittleren Atlantik halten die Schiffsversenkungen weiter an, und man muß sogar von ihnen sagen, daß ihr gefährliches Ausmaß noch nicht zurückgegangen ist. Auch ich rechne damit, so schließt Baldwin seine Ausführungen, „daß trotz Einführung des Geleitzugssystems die Intensität der gegnerischen U-Boot-Kriegführung sich in absehbarer Zeit noch mehr steigern wird. Angesichts dieser Lage ist es falsch, wenn man amerikanischerseits von einer Begrenzung der Schiffsuntergänge spricht".

*

Ritterkreuz für bewährte Offiziere

DNB **Berlin**, 25. Aug. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Feldmann, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment; Hauptmann Rud. Gulkenberger, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Hauptmann Walter Wienke, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment; Oberleutnant Horst Stoffleth, Kompanieführer in einer Panzerjägerabteilung.

Augenzeugenbericht über die Landung bei Dieppe

DNB **Berlin**, 25. August. Dieppe, einst wichtigster Verbindungshafen zwischen Paris und London, ist in diesen Tagen zum Schauplatz einer vernichtenden englischen Niederlage geworden. Neben seiner bekannten Austernzucht ist die Stadt als Pferderennplatz populär und zieht im Sommer viele Badegäste an ihren schönen, die Steilküste der Normandie jäh unterbrechenden Strand. Puits und Pourville, kleine unmittelbar benachbarte Orte mit einer ähnlichen geographischen Lage wie Dieppe, mögen die Engländer bestimmt haben, ihre Landung in diesem Küstengebiet anzusetzen.

Bei der Anzahl der feindlichen Kräfte besteht kein Zweifel, daß der Angriff eine großangelegte Aktion war. Der Morgen des 19. August 1942 war denkbar günstig für die beabsichtigte Landung. Die See war ruhig, es herrschte fast Windstille und die Luft war diesig — alles Umstände, die unsere Truppen zu erhöhter Aufmerksamkeit veranlaßten. Ständig rechneten sie mit einem feindlichen Angriff, ja sie warteten geradezu darauf.

Ueberraschend stießen die englischen Verbände schon weit draußen auf unsere Vorpostenstreitkräfte, die den Gegner sofort zum Kampf stellten und zweifellos eine erhebliche Verzögerung der Landungsaktion verursachten. Darüber hinaus erkannten unsere leichten Seestreitkräfte die feindliche Absicht und konnten ihre Meldungen entsprechend absetzen. Damit war das feindliche Unternehmen von Anfang an verraten. Die näher an der Küste liegenden kleineren Vorpostenstreitkräfte wehrten sich tapfer, mußten aber dann unserer Artillerie das Feld räumen.

Nun ging das Höllenspiel los! Dichter künstlicher Nebel zog von den feindlichen Zerstörern auf das Land zu. Er verhüllte die kleinen Landungsboote, die in großer Zahl und hoher Fahrt auf den Strand zusteuerten. Aber unaufhörlich schoß unsere Artillerie von Heer und Luftwaffe dazwischen. Deutlich konnte man vor Puits einen Transporter sinken sehen und wenige Minuten später ereilte einen zweiten unmittelbar vor dem Kasino am Strand von Dieppe das gleiche Schicksal. Seine Besatzung konnte das Kasino erreichen und wollte sich dort festsetzen. Neue Landungsboote sollten dieser Gruppe Verstärkungen bringen. Aber unsere Marine, die vorn am Strand und zum Teil eingeschlossen in einem Bunker lag, paßte höllisch auf. Wenn auch feindliche Panzer am Strand entlang fuhren und mit ihren MG.-Garben die Wiese bestrichen, wenn auch Tiefflieger aus vielen Rohren in rasendem Flug das Gelände beharkten, nichts konnte die blauen Jungs erschüttern. Zäh hielten sie ihre Stellung und ließen den gelandeten Gegner keinen Fußtritt vorwärts kommen.

Inzwischen war auch auf der westlichen Steilküste die Pak in Stellung gegangen. Jeder Panzer, der sich bewegte oder gar schoß, wurde in wenigen Augenblicken das Opfer wohlgezielter Panzergranaten. Viele Panzer lagen nun schon, toigelaufen und aufgerissen, auf dem Sportplatz vor den großen Strandhotels. Unsere Kampfgruppe am Strand bekam Luft, und nun setzte noch unsere Luftwaffe zum Angriff an. Hunderte von Bomben- und Jagdflugzeugen stürzten sich auf Zerstörer, Transporter, Landungsboote und feindliche Flugzeuge.

Noch einmal erreichte der Kampf einen Höhepunkt. Die Flak feuerte aus allen Rohren. Drüben auf der ostwärtigen Steilküste ratterten unsere MGs. Es war die Besatzung der Marinesignalstelle, das Auge des Hafenkommandanten. Unerschrocken harrten die Signalgäste an dieser besonders gefährlichen und ungeschützten Stelle aus. Es war ihnen nicht genug nur zu beobachten und ihre Meldung klar und schnell den führenden Dienststellen weiter zu geben. Nein, sie standen außerdem noch am Maschinengewehr und hielten unaufhörlich auf den Gegner am Strand. Einer schoß, einer gurtete, einer beobachtete.

Das ging so, bis das Gefecht zu Ende war. Aber noch saß der Engländer hinter dem Drahtverhau am Strand und im Kasino und noch einmal fielen Bomben in unsere Reihen. Die Tabakfabrik in unserer Nähe brannte lichterloh auf. Hinter dem Kasino stürzte ein Gebäude brennend zusammen. Verwundete wurden in unermüdlicher Arbeit und selbstlosem Einsatz geborgen. Draußen häuften sich die Gestalten mit den kreisrunden Stahlhelmen, die bewegungslos am Strand lagen oder im Stacheldraht hingen. Das Zusammenwirken unserer gesamten Kampfmittel hatte den Gegner zermürbt.

Und nun war es in Dieppe Zeit für unseren Gegenstoß. In langen Sätzen sprangen grau und blau gekleidete Soldaten dem Feind entgegen. Unsere Maschinenwaffen hielten ihn nieder. Handgranaten flogen über den Drahtverhau — und dann kamen auch schon die ersten Tommies mit erhobenen Händen und weiße Tücher schwenkend uns entgegen. Noch einmal versuchte ein feindlicher Zerstörer die Hafeneinfahrt zu erreichen, aber plötzlich war er von einer starken Rauchwolke eingehüllt und sank wenige Augenblicke später. Langsam verebbte der Kampflärm, es wurde ruhig am Strand. In Scharen zogen die Gefangenen an uns vorbei.

Unsere blauen Jungs haben sich tapfer geschlagen. Sie haben immer andere Aufgaben gehabt, als im Landkampf den Gegner abzuwehren. Aber im Kampf wuchsen ihre Kräfte. Sie wurden zu Infanteristen und erfüllten die ihnen gewordene Aufgabe hervorragend. Und wenn wir sie sahen, Graue neben Blauen, im Kampf gegen den gemeinsamen Gegner, dann war es uns Sinnbild der mustergültigen Kameradschaft und Einsatzbereitschaft aller Wehrmachtteile. Noch am Abend jenes 19. August ging das Leben in der Stadt Dieppe wieder seinen altgewohnten Gang. Die Truppe machte wieder Dienst wie immer und nur die Trümmer am Strand erinnern an den heißen Kampf.

*

Leutnant mit vier Mann nahm 225 Kanadier gefangen

DNB **Berlin**, 25. August. Während der Niederkämpfung des britisch-amerikanischen Landungsunternehmens bei Dieppe vollbrachte Leutnant Köhler, Adjutant einer Flak-Untergruppe, zusammen mit sechs Soldaten seines Stabes eine vorbildliche soldatische Tat. Auf der Höhe der Steilküste westlich Dieppe beobachtete er das Herannahen feindlicher Landungsboote. Mit flankierendem MG.- und Karabinerfeuer bekämpfte er daraufhin mit seinem kleinen Trupp unverzüglich den Landungsversuch des Feindes. Nach kurzem heftigem Feuerwechsel kletterte Leutnant Köhler mit vier Freiwilligen seines Trupps den Steilhang hinunter und griff aus einigen hundert Metern Entfernung die feindliche Gruppe an. Durch Zurufe forderte er sie zur Uebergabe auf. Das selbstsichere und kaltblütige Auftreten des jungen Leutnants und seiner tapferen Soldaten machten auf den überrumpelten Gegner einen so starken Eindruck, daß er nach kurzer Abwehr die Waffen fortwarf und sich ergab. Leutnant Köhler und seine Flaksoldaten konnten durch ihre Entschlußkraft 225 Mann, ausschließlich Kanadier, gefangen nehmen.

*

Für besondere Bewährung

Das Eiserne Kreuz an 100 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Küstenverteidigung von Dieppe.

DNB **Berlin**, 25. Aug. Im Anschluß an eine Besichtigung der deutschen Kampfstellungen bei Dieppe, bei der sich der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall von Rundstedt, von der unverminderten Stärke der deutschen Küstenverteidigung und von dem Fortgang der Arbeiten an den im Bau befindlichen Befestigungen überzeugte, verlieh der Generalfeldmarschall den ersten 100 Offizieren, Unteroffizieren und Mann-

---

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

(46. Fortsetzung)

„Vollständig, Herr Kirsten. Ich werde jetzt von meinem Zimmer aus Frau Britta anrufen und auch hier versuchen, klare Verhältnisse zu schaffen. Haben Sie noch immer Bedenken, die Scheidung einzuleiten?"

„Keine mehr, Holtermann. Sie haben vollkommen recht. Es gibt keinen Grund mehr für mich, diese Frau zu schonen. Arbeiten Sie, wie Sie es für richtig halten! Aber mich müssen Sie jetzt entschuldigen. Lassen Sie mir die Briefe und Dokumente, ich möchte mit ihnen allein sein!"

*

Frau Britta tritt in ihrer gewohnten herablassend-hochmütigen Art in Holtermanns Zimmer, bleibt allerdings in der Nähe der Tür stehen. Ohne Gruß schrillt ihre erste Frage Holtermann entgegen, ein Angriff ohne Vorpostengeplänkel.

„Warum kann man Kirsten nicht sprechen? Wieder nur Sie? Warum muß man mit dem Schatten verhandeln, warum nicht mit ihm selbst?"

„Herr Kirsten hat seine Gründe. Aber ich bin zu gleichem Entgegenkommen bereit."

Das ist Holtermann: kühl und trocken, ohne ein Zeichen einer Erregung. „Darf ich um das Foto bitten?"

„Es nützt Ihnen nichts, es zu zerreißen. Ich kann jederzeit soviel Abzüge davon haben, wie ich mag. Hat Kirsten Ihnen gesagt, was ich verlange?"

„Jawohl, gnädige Frau. Mein Material. Ein hoher Preis für ein Liebhaberfoto. Das ist doch Herr Malzahn, wenn ich nicht irre?"

Britta lächelt spöttisch.

„Wollen Sie mir Theater vorspielen? Als wenn Sie nicht alles wüßten! Geben Sie das Aktenstück mit dem Material heraus! Ich warte keine Minute länger! Wenn Frau Malten ins Konzert geht, soll sie ihre Ueberraschung haben!"

„Und Sie schämen sich nicht?"

Ein helles Gelächter ist die Antwort. Britta Kirsten tritt so dicht an Holtermann heran, daß er den Geruch ihres Gesichtspuders einatmen muß. Seine Miene verändert sich nicht, er bleibt regungslos.

„Würden Sie sich auch nicht schämen, wenn man einen Tag früher am Strande ein Blitzfoto machen ließ?"

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Daß man einiges über Ihren Spaziergang mit Herrn Malzahn weiß. Sie scheinen mich für einen Anfänger oder für einen Kindskopf zu halten, Frau Britta. Das ist Ihnen unbenommen, ja, Ihre Einschätzung mag sogar eine gewisse Berechtigung haben, denn bisher wurde unser Verhältnis einzig und allein von der Rücksichtnahme auf Herrn Kirsten bestimmt. Die fällt jetzt fort. Sie werden merken, daß Sie sich verrechnet haben!"

Mit einem schnellen Griff nimmt er das Foto, reißt es in tausend Fetzen.

„So. Das wäre das erste. Sie sind entwaffnet."

Sie lacht höhnisch auf. „Falsch, Herr Holtermann! In einer halben Stunde habe ich ein Dutzend dieser Fotos."

„Das dürfte einigermaßen schwer fallen, nachdem ich dem sauberen Fotografen, diesem Herrn Sablonski, das Negativ abgekauft habe. Dieser Hochstapler hat es nämlich verstanden, sich bei Herrn Kirsten unter dem frechen Vorwand, Journalist zu sein, einzuschleichen, um ihn mit der indiskreten Aufnahme unter Druck zu setzen."

Damit zieht er die Platte aus dem Schreibtisch. Nachdem er ihr einen kurzen Blick darauf gestattet hat, schließt er sie sorgfältig wieder ein.

„Verspielt, Frau Britta!" Holtermanns Gesicht zeigt zum ersten Male einen Schimmer von Triumph. „Begreifen Sie?"

„Sie — Sie —! Wie können Sie es wagen, so mit mir umzugehen! Ich werde sofort dafür sorgen, daß Sie auf der Stelle entlassen werden! Oh, wie ich Sie hasse, hasse, hasse!"

Die letzten Worte sind nur ein kaum verständlicher Schrei. Der Rest erstirbt in einem haltlosen Schluchzen. Es scheint, daß Brittas Kraft am Ende ist. Sie hockt zusammengesunken auf dem Rande eines Sessels.

Fast ist Holtermann versucht, sein Mitleid zu äußern, aber er hat solche und ähnliche Szenen zu oft erlebt, deshalb sagt er nur kurz und knapp, ob sie von sich aus bereit sei, der Scheidung zuzustimmen. Finanziell sei sie eine unabhängige Frau, es sei selbstverständlich, daß von dem gesammelten Material kein Gebrauch gemacht werde, sobald sie ihr Einverständnis mit einer Scheidung erkläre.

Er schweigt. Nur das Schluchzen der zerbrochenen Frau zerreißt die Stille. Dann hört auch das auf. Britta rafft sich zusammen. Holtermann sieht, wie sie sich müht, gelassen und gleichgültig zu erscheinen.

„Sagen Sie meinem Mann, ich bin einverstanden. Alles andere ist ja doch zwecklos. Sie aber können jetzt triumphieren. Sie haben Ihr Ziel erreicht!"

„Darf ich fragen, was Sie zu tun gedenken, gnädige Frau? Es eilt Herrn Kirsten mit der Abwicklung."

„Kann er's nicht erwarten, der andern in die Arme zu laufen?"

„Sie täuschen sich, gnädige Frau! Frau Malten hat ganz andere Aufgaben. Sie hat nach fast achtzehn Jahren ihre Tochter wiedergefunden. Sie werden zugeben, daß das die Sachlage wesentlich ändert."

Eine müde Geste antwortet ihm. Er sieht, diese Frau hat den Kampf aufgegeben, sie ist am Ende ihrer Kräfte.

„Ich wünsche ihr viel Glück. Vielleicht wäre alles anders gekommen, wenn wir auch Kinder gehabt hätten! Na, es ist wohl Bestimmung so. Ich fliege noch heute nach Schweden zurück. Alles übrige erledigt Justizrat Söderblom für mich. Auf Nimmerwiedersehen, Herr Holtermann!"

Er verbeugt sich stumm und wartet in der Tür, bis sie am Rande des Ganges verschwunden ist. Dann atmet er tief auf. Kirsten ist frei! Die Werke haben ihren Herrn wieder ganz und ungeteilt. Seine Aufgabe ist erfüllt. Er kann Meldung erstatten, die Meldung, auf die er seit Jahren hofft und wartet.

Aber Kirstens Zimmer ist verschlossen.

*

„Machen Sie die Rechnung fertig!" ordnet Britta an, und als das Stubenmädchen höflich fragt, ob die gnädige Frau Hilfe brauche beim Packen, erhält es zu seiner höchsten Verblüffung die recht liebenswürdige Antwort, das sei nicht nötig. Merkwürdig, sonst ließ sich Frau Kirsten bei jeder Gelegenheit bedienen.

„Ich nehme nur das kleine Gepäck mit. Das große lasse ich nachkommen."

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

schaften, die sich während des Abwehrkampfes bei Dieppe besonders bewährt hatten, Eiserne Kreuze.

Im Garten einer deutschen Befehlsstelle waren die zum Eisernen Kreuz vorgeschlagenen Soldaten zur Meldung beim Oberbefehlshaber angetreten. Generalfeldmarschall von Rundstedt betonte in einer knappen soldatischen Ansprache, daß die höchste Auszeichnung für die Kämpfer von Dieppe die Anerkennung des Führers gewesen sei, die der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht telegraphisch übermittelt habe. Nicht vergessen werden sollen in Dankbarkeit und Treue diejenigen, die ihr Leben am Strand von Dieppe in die Waagschale warfen. Der 19. August habe gezeigt, daß sich der Führer auf seine Westkämpfer verlassen könne.

Dem Druck Roosevelts erlegen

Brasilien zum Vasallen des nordamerikanischen Imperialismus herabgesunken

DNB Berlin, 25. August. Zu der Kriegserklärung Brasiliens an Deutschland und Italien erklärt die Deutsche diplomatisch-politische Information:

Die brasilianische Regierung hat die angebliche Versenkung brasilianischer Schiffe, ohne eine Klärung des Tatbestandes abzuwarten, zum Vorwand genommen, den Kriegszustand mit den Achsenmächten zu erklären. Die Umstände, unter denen die Versenkungen stattgefunden haben sollen, sind nach Aeußerungen aus brasilianischer und anglo-amerikanischer Quelle derart kompromittierend, daß Brasilien auf Klärung keinen Wert legte. Das Verhalten der brasilianischen Handelsschiffe ist seit Monaten nicht mehr mit der Neutralität vereinbar. Sie haben die üblichen Vorsichtsmaßnahmen, die es den U-Bootkommandanten erleichterten, sie als neutrale Schiffe zu erkennen, absichtlich nicht eingehalten. **Nach eigenem brasilianischen Eingeständnis tragen sie einen Tarnanstrich, wurden bewaffnet, fuhren im Geleit amerikanischer Kriegsschiffe und beteiligten sich an Angriffen gegen deutsche U-Boote.** Das gilt vor allem für diejenigen, deren angebliche Versenkung den Vorwand zur Kriegserklärung gab.

Zwischen Deutschland und Brasilien hat es keinerlei Interessengegensätze, sondern im Gegenteil nur herzliche und freundschaftliche Beziehungen, vor allem auf wirtschaftlichen Gebieten gegeben. Deutschland hat auch während dieses Krieges bis zur Grenze des Möglichen Rücksicht auf brasilianische Interessen genommen und die heraufziehenden Feindseligkeiten ignoriert. Die Verschlechterung der Beziehungen wurde ausschließlich von brasilianischer Seite herbeigeführt, und zwar unter dem brutalen Druck der Vereinigten Staaten. Deutschland hat von den Erpressungsmanövern Nordamerikas gegen Brasilien Kenntnis gehabt und alles vermieden, was die Lage der brasilianischen Regierung erschweren konnte. Das hat aber die brasilianische Regierung nicht davon abgehalten, sich immer tiefer in die nordamerikanische Verstrickung zu begeben. Schon vor dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten wurden, zunächst getarnt, brasilianische Flugplätze und Häfen unseren Gegnern zur Verfügung gestellt. Nach dem Kriegseintritt ist diese Preisgabe der Neutralität zum Nachteil der Achsenmächte offen betrieben worden. Von brasilianischen Stützpunkten aus haben die Vereinigten Staaten in wachsendem Maße Kriegsflugzeuge nach Westafrika, Aegypten und Sowjetunion gesandt. Die brasilianischen Häfen standen nordamerikanischen und englischen Streitkräften uneingeschränkt zur Verfügung. Auf der Konferenz von Rio war der brasilianische Außenminister die treibende Kraft, um die ibero-amerikanischen Staaten zum Abbruch der Beziehungen zu veranlassen. Nebenher gingen schwere Verletzungen der Interessen deutscher und italienischer Staatsbürger an Gut und Leben. Die Achsenschiffe wurden beschlagnahmt, Deutsche und Italiener zu Hunderten eingekerkert und auf unwürdigste Weise behandelt.

Schon Ende Mai 1942 erhielten brasilianische Flugzeuge den Schießbefehl gegen Achsen-U-Boote. Nach dem Vorbild Roosevelts steuerte die brasilianische Politik offen dem Zustand des „Short of war" zu und wartete nur auf einen geeigneten Vorwand, um, einer neuen nordamerikanischen Erpressung folgend, den Krieg zu erklären. Praktisch stand Brasilien, wie maßgebende seiner Vertreter sowie englische und nordamerikanische Stimmen offen zugaben, unseren Gegnern bereits uneingeschränkt für ihre Kriegführung zur Verfügung. Daß es dahin kommen konnte, ist nicht allein durch die brutale Vergewaltigung durch die Vereinigten Staaten zu erklären. Ein ebenso großer Teil der Verantwortung trifft diejenigen Elemente in der brasilianischen Regierung, die unter Führung des politisch und finanziell von Washington abhängigen Außenministers Aranha teils aus Schwäche, teils aus Opportunität und teils aus persönlichen Interessen Land und Volk dem nordamerikanischen Aggressor zur Verfügung stellten, und zwar gegen die wahren Interessen Brasiliens. Sie gingen dabei sogar so weit, sich den nordamerikanischen Plänen gegen das portugiesische Mutterland zur Verfügung zu stellen.

Seit Jahr und Tag wurde Brasilien mit dem unsittlichen Antrag verfolgt, Portugal zur Auslieferung seines ozeanischen Inselbesitzes an eine gemischte brasilianisch-nordamerikanische Besatzung zu veranlassen. In letzter Zeit hat sich der brasilianische Außenminister endgültig dazu hergegeben, diesem Angriff auf portugiesischen Besitz den Weg zu ebnen und auf diese Weise in nordamerikanischem Auftrag zu versuchen, auch Portugals Neutralität zu kompromittieren.

Die Interessen der Achsenmächte und der siegreiche Ausgang des Krieges können durch den brasilianischen Entschluß nicht beeinflußt werden. Der Uebergang vom tatsächlichen zum formellen Kriegszustand hat daher bei den Achsenmächten keinen Eindruck gemacht. Brasilien aber untergräbt mit diesem Kriege seine eigene politische und wirtschaftliche Freiheit. Es wird sich niemals wieder aus der nordamerikanischen Verstrickung lösen können, sondern zum dauernden Vasallen des nordamerikanischen Imperialismus und der Neuyorker Plutokratie herabsinken.

Neue Angriffe auf Nord-Australien

Berlin, 25. Aug. Nord-Australien erlebte auch am Montag wieder heftige Luftangriffe durch die japanische Marine-Luftwaffe, die mit starken Verbänden die Hafenstädte Townsville, Wyndham, Port Darwin sowie Derby angriff. Insgesamt wurden bei diesen Angriffen 28 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen und am Boden zerstört, drei Transportschiffe versenkt, vier weitere in Brand geworfen. Die Stadt Townsville in Queensland steht immer noch in Flammen. Von diesen erfolgreichen Angriffen auf Nord-Australien sind nur drei japanische Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

Churchill nach London zurückgekehrt

DNB **Stockholm,** 25. August. Churchill ist nach einer Reutermeldung Montag abend wieder in London eingetroffen. In seiner Begleitung befand sich Harriman.

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 26. August 1942

Lesestoff für die Lazarette

Für unsere Verwundeten werden vielerorts gelesene Zeitungen, Zeitschriften und sonst kleine Schriften gesammelt und den Lazaretten zugeführt. Auch in Altensteig ist am Hause des Herrn Baumeister Otto Armbrust in der Poststraße ein Sammelkasten von der NSV. aufgehängt. Die Einwohnerschaft wird hierauf aufmerksam gemacht und gebeten, ihre verfügbaren Zeitungen usw. dort einzuwerfen, damit diese unseren Verwundeten im Lazarett Nagold zugeführt werden können.

Verkauf von Schreibheften

Ab sofort darf der Einzelhandel Schulhefte aller Art nur noch gegen Vorlage eines mit dem Stempel der Schule versehenen alten Schulheftes gleicher Art verkaufen. Die Abgabe wird in dem eingereichten alten vermerkt. Außerdem können Schulhefte gegen die Vorlage einer von der Schule ausgestellten entsprechenden Bescheinigung abgegeben werden.

Wenn das neue Bienenjahr beginnt . . .

Mitten in die hohe Zeit des Jahres, in den Monat August fällt für den Imker der Beginn des neuen Bienenjahres. Die Tracht ist vorüber, mit Ausnahme auf der Heide, die jetzt in voller Blüte steht und den Bienen noch einmal den Tisch deckt. Der Imker aber steht jetzt an einem Zeitpunkt, an dem sein Wirken am Bienenstand entscheidend ist für den Erfolg der ersten Tracht des nächsten Jahres. Als in den Jahren vor der Machtübernahme der Anbau der Oelsaaten so stark zurückgegangen war, daß der Imker kaum noch mit Raps und Rübsen als Tracht rechnete und man auch dem Wert der Bienenvölker als Helfer in unserer Landwirtschaft bei der Steigerung der Erträge weniger Beachtung schenkte, da hatte auch der Beginn des neuen Bienenjahres nicht die überragende Bedeutung, die er heute besitzt. Heute kommt es darauf an, die Bienenvölker für die Bestäubung der Rapsfelder so stark wie nur möglich zu haben, damit ein Höchstertrag an Oel gewährleistet wird. Denn je höher der Ertrag der Oelsaaten ist, desto besser die Fettversorgung unseres Volkes.

Die Grundlage dafür aber muß schon heute gelegt werden. Würde der Imker bis zum Beginn des nächsten Jahres warten und erst dann die Entwicklung seiner Völker zu fördern suchen, dann wäre es vor allem nach einem langen und kalten Winter zu spät. Die Völker wären dann zu schwach, so daß das erwünschte schnelle und gleichmäßige Abblühen der Rapsfelder beeinträchtigt würde. Und gerade auf das gleichmäßige Abblühen des Rapses kommt es an, weil nur auf diese Weise eine möglichst verlustlose Körnerernte möglich ist.

Der Imker, der mit seinen Bienenvölkern nicht in die Heide gewandert ist, muß also jetzt durch Reizfütterung dafür sorgen, daß die Völker noch einmal möglichst viel Jungbienen erzeugen, die unverbraucht in den Winter gehen. Sie sind dann die Pflegerinnen der jungen Brut im kommenden Frühjahr; ohne ihre tätige Mithilfe ist eine Volksentwicklung nicht möglich, denn die alten Bienen, die jetzt noch als Sammlerinnen tätig sind, sterben schon im Winter oder Frühjahr, die Völker werden dann kleiner und kleiner, und es bedarf langer Zeit, bis sie sich wieder erholt haben und leistungsfähig sind. Bis es aber so weit ist, sind die Rapsfelder längst verblüht. Darum ist es schon richtig, wenn es heißt, der Erfolg der Bienenzucht des kommenden Jahres hängt zu einem guten Teil davon ab, wie die Völker in den Winter gehen. Sorgfältigste Pflegemaßnahmen sind darum heute besonders wichtig, wo es nicht nur auf die Honiggewinnung, sondern ganz besonders auch auf eine umfassende Blütenbestäubung ankommt.

Hast du genug Wasser?

Die wirksame Bekämpfung eines durch einen Fliegerangriff entstehenden Brandes hängt ganz besonders davon ab, daß genügend Wasser zur Verfügung steht. Es ist nun sehr leicht möglich, daß die Wasserleitung einen Schaden erlitte. Deshalb stellt man gefüllte Badewannen, Kannen, Eimer und andere Behälter bereit — selbstverständlich ohne sie täglich neu zu füllen! Dies muß unbedingt vermieden werden. Und außerdem dürfen die Behälter nicht erst bei Luftalarm gefüllt werden, weil sonst im entscheidenden Augenblick die Wasserleitungen keinen Druck mehr hätten.

Man kann nur wiederholen: Lieber tausendmal sich umsonst vorbereitet haben, als im Falle mangels genügender Bereitschaft um Haus und liebgewordene Habe kommen! Bereit sein ist die beste Abwehr. Sämtliche bis jetzt von der feindlichen Luftwaffe abgeworfenen Brandmittel werden bekanntlich bekämpft mit Wasser und Sand!

Nagold, (Gefallen). Im Osten erlitt der Leutnant Fritz Lörcher, Reallehrer an der Oberschule hier im Alter von 38 Jahren den Heldentod. Er hinterläßt eine Witwe mit 3 unmündigen Kindern.

Gültlingen, (Heldengedenkfeier.) Die Ortsgruppe Gültlingen und die Zelle Holzbronn der NSDAP. gedachten am Sonntag in einer erhebenden Heldengedenkfeier der acht im gegenwärtigen Krieg gefallenen Söhne der beiden Gemeinden, unter ihnen der Bürgermeister von Gültlingen. Der Kreisleiter und der Landrat des Kreises wohnten der von Kreisschulungsleiter Haug, Sprechern der HJ. und Arbeitsmaiden des RAD.-Lagers Deckenpfronn gestalteten, von der Einwohnerschaft der Gemeinden stark besuchten Feier an. Landrat Dr. Haegele widmete anschließend namens des Kreisverbandes dem im deutschen Freiheitskampf gefallenen Bürgermeister der Gemeinde Gültlingen Worte ehrenden Gedenkens. Am Ehrenmal wurden seitens der Kreisleitung der NSDAP. und des Kreisverbandes Kränze niedergelegt.

nsg Stuttgart. (Untersteirische Arbeitsmänner.) In einer Anzahl von Standorten des Reichsarbeitsdienstes in Württemberg fand die feierliche Vereidigung der neueingestellten dienstpflichtigen Arbeitsmänner aus der Untersteiermark statt. Zum erstenmal sind auf Grund der vom Chef der Zivilverwaltung der Untersteiermark verordneten Arbeitsdienstpflicht untersteirische Arbeitsmänner einberufen worden. Der Gaumusikzug umrahmte die Feier der Vereidigung und bereitete den Männern am Abend eine musikalische Abwechslung. Vertreter des Staates, der Partei und der Wehrmacht waren Gäste der Reichsarbeitsdienstabteilungen.

Göppingen. (Schachkongreß.) Der vom Schachverband Württemberg-Hohenzollern in Göppingen durchgeführte 24. Schwäbische Schachkongreß fand mit den Schlußspielen im Turnier um die Meisterschaft von Württemberg, im Haupt- und Blitzturnier sowie mit der Vertreterversammlung seinen Abschluß. Im Turnier der Meisterklasse wurde Strobel (Bad Cannstatt) Sieger und damit Schachmeister von Württemberg 1942. Im Hauptturnier setzte sich Dr. Kramer (Groß-Stuttgarter Schachverein) an die Spitze. Sieger im Blitzturnier wurde Strobel (Bad Cannstatt). Den Siegern wurden die Ehrenpreise des Landrats und des Oberbürgermeisters überreicht.

Nürtingen. (Zwei Schlaganfälle.) Der Inhaber des Fotohauses Wager, Hermann Wager, wurde am Sonntag vom Schlaganfall ereilt. Er stand im Alter von 41 Jahren. Kürzer wurde der Rentner Wilhelm Koch von einem Schlaganfall getroffen, dem er bald darauf erlag.

Spiel und Sport

6. Sommerkampfspiele der HJ.

Breslau, 25. Aug. Zu einem eindrucksvollen Bekenntnis der großdeutschen Jugend zum Gedanken der Leibesübungen wurde die Eröffnungskundgebung der 6. Sommerkampfspiele der HJ. in der Breslauer Jahrhunderthalle. Tausende von Jungen und Mädel füllten die Halle bis auf den letzten Platz. Nachdem Obergebietsführer Dr. Schlünder die Verpflichtung der Teilnehmer der 6. Sommerkampfspiele vorgenommen hatte, erinnerte der Reichssportführer Obergebietsführer von Tschammer und Osten die Jugend, stets daran zu denken, daß kein Volk der Welt seiner Jugend den gleichen Schutz zuteil werden lasse wie das deutsche. Diese Tatsache verpflichte aber zum vollen Einsatz, überall wo er von der Jugend gefordert werde, besonders auch jetzt bei den Sommerspielen. Der Reichssportführer forderte, daß Leistung mit Charakter vereint werden müßte. Er gedachte in ehrenden Worten der deutschen Wehrmacht, der es zu danken sei, daß Deutschland — wie kein anderes Land der Welt — in der Lage sei, im dritten Kriegsjahr eine solche Veranstaltung durchzuführen, und erklärte die 6. Sommerkampfspiele sodann im Gedenken an den Führer und unsere tapfere Wehrmacht für eröffnet.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Lauk in Altensteig
Druck Buchdruckerei Dieter Lauk, Altensteig 3. Zt. Preisl. 3 gültig
Verleger und Schriftleiter Dieter Lauk z. Zt. bei der Wehrmacht

Darlehen
zur Ablösung der
Gebäude-
entschuldungs-
steuer
Auskunft u. Beratung
Württembergische
Landessparkasse
gegr. 1818
900 Zweigstellen

Guterhaltener
Kinder-Sportwagen
dringend zu kaufen gesucht
Frau Leich, Altensteig
Obere Talstraße 390 I

Suche tüchtige
Hausgehilfin
mit zwei Kindern in 4 Zimmerwohnung
Frau Clära Bühler, Bad Cannstatt, Freiligrathstr. 9

NSV. Altensteig
Heute 20 Uhr.

Wir haben uns vermählt
Alban Bossenmaier
Maria Bossenmaier
geb. Lutz
Altensteig, 25. August 1942

In jedem alten Kleid hält sich ein neues versteckt

So geht das wohl in jeder Familie: Mal hat die Mutter ein Kleid abgetragen oder es ist zu eng geworden, mal ist ein Hemd vom Vater schadhaft geworden, und nun wandern die Sachen in die Mottenkiste oder in den Flickbeutel. Was sind das heute für dankbare Fundgruben! Aus Mutters altem Rock kann ein neuer für die Tochter werden, aus Papas Oberhemd läßt sich eine prächtige Spielhose für Bubi machen usw. usw. Allerdings muß bei dieser Umwandlung erst einmal der Stoff der alten Sachen „auf neu" gezaubert werden, der ja meist in den Farben und auch sonst unansehnlich geworden ist. Man trennt also die Sachen auf, entfernt sorgfältig alle Fäden und wäscht den Stoff, bevor man ihn neu verarbeitet. Soweit es sich dabei um Kleider aus Kunstseide, Zellwolle und Mischgeweben handelt oder Damen- und Herrenwäsche, beachtet man genau folgende Waschvorschrift:

Man gibt 1 Löffel voll von dem Waschmittel für Feinwäsche in 4 Liter lauwarmes Wasser. Nach dreistündigem Einweichen drückt man das Waschgut leicht durch, ohne etwa Stoff auf Stoff zu reiben. Farbempfindliche Sachen werden nicht eingeweicht; man vergesse hier nicht einen Essigzusatz. Nach dem Spülen rollt man die Stücke in einem Tuch aus und läßt sie ausgebreitet trocknen. Bevor sie ganz trocken sind, also in noch feuchtem Zustand, werden sie mit mäßig warmem Eisen von links gebügelt. Kreppartige Gewebe sollen getrocknet gebügelt werden, da sie sonst ihren Charakter verlieren.

Bei aller Feinwäsche ist es wichtig, sie richtig zu sortieren. Helle und dunkle Sachen sollen getrennt eingeweicht und auch getrennt gewaschen werden. Um Waschmittel zu sparen, werden in demselben Waschbad, in dem die hellen Sachen gewaschen wurden, nachträglich die dunklen Sachen gereinigt.

Vorheriges dreistündiges Einweichen in Feinwaschmittellösung ergibt die größte Ausnutzung der Waschkraft. Im Gegensatz zur Weißwäsche darf aber einem solchen Einweichbad auf keinen Fall Soda zugegeben werden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw